

Die Samurai im Mittelalter

I-1-1 Samurai oder *bushi*?

Die Japaner, die das Schwert, eigentlich zwei Schwerter¹, als Identitätssymbol trugen und das Kämpfen zu ihrem Beruf gemacht hatten, sind bekannt als Samurai. Jedoch gab es früher die äquivalente Bezeichnung *bushi*. Die Bezeichnung *bushi* („edler Mensch der Waffe“) entstand in der Nara-Zeit (701-784) „aus der Bezeichnung *bujin* („Mensch der Waffe“), die zur Unterscheidung von *bunjin* („Mensch der Schrift“) benutzt wurde“². Seit der Nara-Zeit wurde auch *buke* („das Haus der Waffe“) synonym verwendet mit *bushi*. Diese Bezeichnung entstand in Anlehnung an die des Hofadels (*kuge*³): „das Haus des Hofadels“.

Historisch gesehen war die Bezeichnung *bushi* etwa Ende des 9. Jahrhunderts und Anfang des 10. Jahrhunderts im allgemeinen Gebrauch. In der Heian-Zeit (794-1192) begann man nur diejenigen *bushi*, die Adlige im Kaiserhof oder in anderen Regierungsgebäuden beschützten und draußen als Leibwächter begleiteten, als „Samurai“ zu bezeichnen, abgeleitet vom Verb „saborau“ (dienen). Aus diesem Verb entstand das Nomen *saburai*, neuzeitlich verwandelte es sich in Samurai. Insofern war die Bezeichnung „Samurai“ den in der Hierarchie höher stehenden *bushi* vorbehalten.

„In der Edo-Zeit [1603-1867 – v.V.] hießen *bushi* alle Krieger, die einen Nachnamen tragen und im Alltag das Schwert tragen durften,

¹ In der Edo-Zeit (1603-1867) galt die Vorschrift, dass nur Samurai zwei Schwerter tragen durften. Siehe das Kapitel „Der Tod und die Samurai in der Edo-Zeit“.

² Asao 1996: 798. Nach chinesischer Vorstellung sollte ein edler Mensch sowohl die Kunst der Waffe als auch die der Schrift beherrschen. Der Konfuzianismus akzentuierte jedoch die Kunst der Schrift. So ist die lange Geschichte Chinas auch eine der Machtentfaltung von Männern des Wortes. Ganz anders verhielt es sich in Japan, was wir in dieser Arbeit verfolgen wollen.

³ *Ke* und *ge* sind mit einem gleichen Kanji geschrieben, es wird bei *kuge* durch eine Lautassimilation als *ge* gelesen.

und Samurai hießen die *bushi* im *bakufu* [der Edo-Regierung – v.V.], angefangen beim *hatamoto*⁴ [Bannerleute – v. V.], sowie die *bushi* im *han* [unabhängigem Territorium – v.V.]⁵, angefangen beim Rang des *chûkoshô* [Edelknappe –v.V.]⁶. Und die *bushi* unterer Ränge wie *ashigaru* [Fußsoldaten –v.V.]⁷ oder *chûgen* [Hausdiener – v.V.] nannte man nicht Samurai.^{“8}

Aber im allgemeinen Sprachgebrauch setzte sich der Begriff Samurai als Bezeichnung für japanische Krieger jeglichen Ranges durch. In der vorliegenden Arbeit werden beide Bezeichnungen synonym benutzt.

I-1-2 Die Herkunft der Samurai

Mitte des 7. Jahrhunderts wurde nach chinesischem Modell ein unter dem Tenno zentralistisch organisierter Staat (der *ritsuryô*-Staat)⁹ gegründet. Einige Zeit später verweigerte das vor

⁴ Ein *hatamoto* war ein direkter Vasall des Shogun Tokugawa, dessen *kokudaka* (die Summe der in seinem Territorium zu erwartenden Reisernten) weniger als 10 000 *koku* (ein *koku* =180 Liter) betrug. Vasallen mit mehr als 10 000 *koku* hießen *daimyô*.

⁵ Ein *han* war das Territorium eines *daimyô*.

⁶ *Koshô* waren Edelknappen, *chûkoshô* die des mittleren Rangs. Asao 1996: 396

⁷ *Ashigaru* war ein im Mittelalter entstandener Begriff für die Fußsoldaten. Diese rekrutierten sich meistens aus der Dienerschaft der Samurai oder aus der Bauernschaft. Vgl. Ebenda, 25. Siehe das Kapitel dieser Arbeit „*Ashigaru*“

⁸ Vgl. Ebenda, 446.

⁹ Dieser zentralisierte Staat sollte den zahlreichen Streitereien zwischen lokalen Sippenführern ein Ende setzen. Seine Bezeichnung leitet sich ab von den chinesischen Straf- und Verwaltungsgesetzen *ritsu* und *ryô*, nach denen er regiert wurde. Bei seiner Gründung wurden durch den Prinz Shôtoku zwölf Ämter mit Rangunterschieden eingeführt und siebzehn Artikel der Verfassung verkündet. Darin kam in Japan zum ersten Mal der Geist des Konfuzianismus zum Ausdruck. Dem chinesischen *ritsu* lag der konfuzianische Gedanke zugrunde, dass „die gesellschaftliche Ordnung aus Standesunterschieden und deren unterschiedlichen Verhaltensnormen bestehe. Um trotz der Unterschiede ein Volk regieren zu können, muss man das Volk nach dem oben genannten Verhaltenskodex erziehen“. Vgl. Wang 1988: 79.

Die Staatsform des *ritsuryô* wurde im Jahre 646 gegründet (*taika*-Reform), im Jahre 702 gefestigt (*taihô*-Kodex) und konnte sich - trotz ihrer weitgehenden Aushöhlung durch die Herrschaft der Samurai – formell bis 1867 halten. Wird das *ritsuryô* aber lediglich als zentralisierte Staatsform unter der Herrschaft des Tenno verstanden, so ist seine Dauer sogar bis 1945 anzusetzen, d.h. bis zur Kapitulation Japans und der Abdankung des Tenno.

allem aus Bauern bestehende gemeine Volk, *hyakushô*¹⁰, zunehmend den Militärdienst. Zudem mehrten sich die Aufstände mächtiger Sippenführer in den Provinzen.

„Im neunten Jahrhundert hören wir zum ersten Mal von Provinzgouverneuren, die bitten, sich selbst und ihre Leute bewaffnen zu dürfen, um ihre Aufgaben besser erfüllen zu können. Diese Sitte, die in den östlichen Provinzen ihren Anfang nahm, war ein frühes Anzeichen für die Schwäche der staatlichen Militär- und Polizeieinheiten in den Provinzen.“¹¹

Daher gingen die von der Zentral-Regierung ernannten Gouverneure (*kokushi*) zunehmend dazu über, ihnen vertraute Soldaten (*tachi-no-mono*) in ihre Dienstorte mitzunehmen oder selbst kampferfahrene Leute vor Ort einzustellen.

„Man ermutigte außerdem Familien in den Provinzen, deren Rang hoch genug war, dazu, ihre Söhne in den technisch anspruchsvollen Künsten des Bogenschießens, des Fechtens und des Reitens auszubilden und die kostspielige Ausstattung, bestehend aus Pferd und Rüstung, zu erwerben, die sie zu einer Militärelite machen sollte.“¹²

So entstanden die ersten Samurai aus einer militärischen Notlage des Zentral-Staates. Man darf aber nicht vergessen, dass sie ursprünglich aus einer Sippe mit Grund und Boden stammten. Dadurch erklären sich ihr unabhängiger Geist und ihr Stolz, die bei Gelegenheit zur Erscheinung kamen. Zunächst fungierten die Samurai jedoch als eine Art Söldner. In den Stand der Samurai traten sie erst, nachdem ihnen der Staat offiziell diesen Rang und den damit verbundenen Auftrag verliehen hatte. Das Moment der staatlichen Anerkennung ist nicht zu unterschätzen: Erst durch ihre

¹⁰ *Hyakushô* bezeichnet seit der Edo-Zeit den Bauern, ursprünglich das gemeine Volk. Die entsprechenden chinesischen Schriftzeichen bedeuten „hundert Namen“, also „namenlose Masse“ im Vergleich zu Adligen oder Beamten mit Familiennamen. Asao 1996: 446.

¹¹ Hall 1968: 82.

¹² Ebenda, 83

Funktion als Amtsträger bzw. Staatsdiener konnten sich die *bushi* als Stand etablieren, nicht als unabhängige Krieger mit Grund und Boden auf dem Land.¹³ In der Geschichte der Samurai sollte das Pendel häufig zu Gunsten eines der beiden Pole ausschlagen: autonomer Krieger oder Krieger im Staatsdienst.

I-1-3 Das erste Geld im *ritsuryo*-Staat

Bereits vor der Entstehung der Samurai tauchte in der Geschichte Japans das erste Geld auf. 708 prägte der *ritsuryô*-Staat zum ersten Mal Münzen (*wadô kaichin*) in Silber und Kupfer. Diese Münzen wurden aber nicht als Tauschmittel eingesetzt, als solches fungierten von Bauern an den Staat eingereichte Tücher oder Reis. Außerdem ergänzten Gold oder Silber als Edelmetalle diese Funktion. Deshalb wurden die Silbermünzen nur für kurze Zeit geprägt.¹⁴ In der folgenden Zeit wurden einige Münzen weiter geprägt, obwohl sie als Zahlungsmittel nicht benötigt wurden, so dass wir vermuten dürfen, dass der Münzprägung jener Zeit nicht ökonomische, sondern politische Motive zu Grunde lagen.

„Zum Beispiel gab es in Korea in der selben Zeit, in der auch das *ritsuryo*-System aus China eingeführt wurde, selbst geprägte Münzen. Die Prägung der Münzen war offensichtlich mit dem *ritsuryo* eng verbunden. Es war ein System für den Kriegsfall, der ständig den Transport großer Mengen von Menschen und Gütern vorsah, deshalb war die Erhaltung des Systems sehr kostspielig. Zur Finanzierung dieses teuren Systems gab die Regierung die Münzen heraus. Die Münzen wurden damals geprägt, um die Differenzwerte zwischen dem eigens hoch festgelegten Nominalwert und dem

¹³ Vgl. Nagahara 1991: 55. Auch späteren Herrschern, angefangen bei Minamoto Yoritomo bis zu Tokugawa Ieyasu, wurde das Amt des *sei-taishôgun* (General für die Befriedung der Barbaren) noch vom Kaiser verliehen. In der Länderkriegszeit (*sengoku-jidai*) bedurften jedoch zahlreiche Kriegerfürsten der Legitimierung des Kaisers nicht und beherrschten eigenständig ihre Territorien. In der *sengoku*-Zeit werden wir dieser Form des autonomen Samurai wieder begegnen.

¹⁴ Silbermünzen grub man meistens in Kinki aus, Kupfermünzen dagegen von Tôhoku bis Kyûshû, also in ganz Japan. Einige Stücke fand man auch in China. Vgl. Asao 1996: 1122.

realen Wert zu kaschieren.“¹⁵

Zwischen 708 und 958 gab es 12 verschiedene Münzprägungen, die gemeinsam „die kaiserlichen 12 Münzen (*kôchô jûnisen*)“ genannt worden sind. Diese fanden jedoch wegen der fehlenden gesellschaftlichen Voraussetzungen für ein Geldwesen und der großen Differenzen zwischen Nominal- und Realwert keine ausreichende Akzeptanz. Ferner fanden auch private Nachprägungen statt, die das Vertrauen in die Münzen schädigten. So stellte der Staat in der Mitte des 10. Jahrhunderts die Prägung ein.

„Der folgende Hof oder das *bakufu* in Kamakura haben es offensichtlich nicht nötig gefunden, solche Zusatzeinkommen zu erzielen, weil anders als bei den Chinesen, keine prachtvollen Paläste oder kein stehendes Heer benötigt wurden.“¹⁶

Weiterhin fungierten Reis, Seidentücher, Salz oder Eisen als Tauschmittel (Reis in Regionen wie Kinki, Chûgoku und Seto-Binnensee, Seide in Chûbu, Tücher in Kantô und an der Westküste Japans).

¹⁵ Sakurai 2001: 249.

¹⁶ Ebenda, 250.

II-2 Die Herrschaft des *bushi*-Standes

II-2-1 Die *bushi*-Führer

Seit dem 11. Jahrhundert gruppierten sich die zum Stand der *bushi* Gehörenden zunehmend unter einem Führer (*tōryō*). Der erste Führer entstammte der Sippe Minamoto¹⁷, die zum mittleren Adel zählte und vor allem in Regionen wie Kantō oder Tōhoku lange als Gouverneur (*kokushi*) gedient hatte. Als *tōryō* sammelte Minamoto seine Gefolgsleute während seiner Gouverneurszeit, indem er die im staatlichen Dienstverhältnis stehenden Soldaten – ähnlich wie in Europa – als Vasallen in ein persönliches Lehnverhältnis übernahm. Mit Tausenden von *bushi* unter seinem Kommando gehörte er zu den mächtigsten unter den *tōryō*, während manche nur Hunderte oder gar nur Dutzende von *bushi* zu ihren Lehns Männern rechnen durften. Das Lehnverhältnis war jedoch noch nicht voll entfaltet, denn im 10. und 11. Jahrhundert beruhte die Bindung zwischen Lehnsherrn und Vasall vor allem auf persönlichen Beziehungen, nur sporadisch wurde sie gefestigt durch eine Belohnung in Form der Lehns gabe.¹⁸

In der Mitte des 12. Jahrhunderts stieg Taira Kiyomori (1118–81), ein mächtiger *tōryō* im Westen Japans, in der Gunst der beiden Kaiser Goshirakawa-Tenno (1127–92, Amtszeit: 1155-58) und Nijō-Tenno (1143-65, Amtszeit: 1158-65) zum Hofadel und schließlich zum Ministerpräsidenten auf. Er wurde so mächtig, dass er 1171 seinen Enkel Takakura auf den Thron (1161-81, Amtszeit: 1168-80) erheben und 1180 seinen jüngeren Enkel Antoku (1178-85, Tenno: 1180-85)¹⁹ nachfolgen lassen konnte. Gegen den despotischen Kiyomori, der sich in seiner mächtigsten Zeit

¹⁷ Nach sinojapanischer Lesart heißt Minamoto auch „Genji“.

¹⁸ Vgl. Nagahara 1991: 59f.

¹⁹ Nach der Niederlage der Sippe Tairas war das Kind zum Selbstmord – ins Meer zu springen - gezwungen.

angeblich etwa ein Fünftel der gesamten Privatdomänen²⁰ (*shôen*) angeeignet hatte, erhob sich Minamoto Yoritomo und besiegte 1185 die Sippe Tairas. Obwohl Kiyomori dem Stand der *bushi* entstammte, wird seine Hegemonie nicht zur *bushi*-Herrschaft gerechnet: Denn seine Macht war mit der des Kaiserhofes verschmolzen und zeigte noch nicht die Charakteristika einer *bushi*-Herrschaft.

II-2-2 Der Beginn der *bushi*-Herrschaft

Als Belohnung für den Sieg gegen die Taira-Sippe erteilte der Kaiserhof Minamoto Yoritomo 1185 die Befugnis, in sämtlichen Provinzen Militärkommissare (*shugo*) und Gutsverwalter (*jitô*) zu ernennen für den Privatbesitz (*shôen*) des Hofadels oder der Großtempel und staatliche Besitzungen (*kôryô*; bzw. *kokugaryô*). Drei Jahre zuvor hatte Yoritomo aus einem militärischen Hauptquartier von Zelten (*bakufu*²¹) in Kamakura ein Regime gegründet, das zunächst den Osten Japans beherrschte. Der kaiserliche Verwaltungsauftrag legitimierte nun dieses lokale Regime des *bakufu* offiziell als zentrale Macht für das gesamte Japan. Damit begann die sogenannte *bushi*-Herrschaft.

Sieben Jahre später, im Jahre 1192²², erhielt Yoritomo vom

²⁰ Es gab zu der Zeit etwa 3000 davon.

²¹ „Das Wort stammt aus dem Chinesischen und bedeutete ursprünglich das Zelt des Heerführers, in Japan zunächst das Quartier des Führers der kaiserlichen Garde oder ihres Kommandeurs selbst. Später, als Yoritomo Führer der Rechten Garde wurde (später *sei-taishôgun*), nannte er sein Regierungsamt so, übertragen auch die Regierung, die er als Bushi-Führer geschaffen hatte.“ Inoue/Hubricht 1993: 105. Vgl. Hammitzsch 1984: 285.

Die kaiserliche Regierung hieß *chôtei*, direkt übersetzt „Morgen-Garten“, weil der Kaiser vormittags im Hofgarten seine amtlichen Aufgaben wahrzunehmen pflegte. Vgl. Asao 1996: 697.

²² Das Gründungsjahr der *buke*-Herrschaft gilt als umstritten. Entweder wird es datiert auf das Jahr 1185, in dem Yoritomo in Kamakura sein Hauptquartier aufschlug und vom Kaiserhof die Erlaubnis zur Ernennung sämtlicher Militärkommissare in Japan erhielt. Oder auf das Jahr 1192, in dem Yoritomo zum *sei-taishôgun* ernannt wurde, d.h. zum Herrscher über den Stand der *bushi*. Im Gegensatz zu Japan währte in Korea die Herrschaft der Krieger nur kurz (1170-1259), wenngleich sie etwa zeitgleich begann. Beendet wurde sie hier durch die Invasionen der Mongolen, die 1231 begannen. Vgl. Kajimura 1977: 48.

Kaiserhof den Titel des *sei-taishôgun* (General zur Befriedung der Barbaren). Er behielt jedoch seine Zeltregierung in Kamakura bei: in seiner Heimat im Osten Japans²³ - in ausreichender Distanz zum Kaiserhof in Kyôto.

„Obwohl das Hauptquartier zuerst nur eine beschränkte Regierungsgewalt besaß, genügte seine militärische und Polizeimacht, um auf die gesamte Nation einzuwirken.“²⁴
So „wurde Kamakura praktisch ein alternatives politisches Machtzentrum neben Kyôto und der dort residierenden kaiserlichen Provinzialregierung. Während der Kamakura-Zeit schlug das Pendel der Machtbalance jedoch mehr und mehr zugunsten des Krieger-Adels aus.“²⁵

Damit betraten die Samurai zum ersten Mal die politische Bühne gleichberechtigt neben Kaiser und Adel. Letztere ließen den Stand der Samurai zwar zunächst aus eigenem Interesse entstehen, bereiteten jedoch damit indirekt bereits der Untergrabung ihrer Macht durch den Untertan den Boden.²⁶ Dies bezeichnet eine wichtige Zäsur in der japanischen Geschichte.

„Gegen Ende des zwölften Jahrhunderts jedoch hatten sich die japanische Gesellschaft und ihre Regierungsform sowohl in ihren Ausmaßen wie auch in ihrem Wesen verändert. Was diesen Wandel herbeigeführt hat, liegt auf der Hand: die zunehmende Rolle, die eine Militäraristokratie aus den Provinzen (die Bushi oder Samurai) in den Staatsgeschäften zu spielen begann, das Entstehen einer zentralen Militärbehörde mit weiter Machtbefugnis im zivilen Bereich (das Shôgunat) und die Tatsache, dass man sich bei der Ausübung von Macht mehr und mehr auf die Beziehung zwischen >Feudalherr< und >Vasall< verließ. Dies alles zusammengenommen

²³ Die Samurai aus dem Osten Japans galten als zäh, tapfer und kämpferisch, die Samurai aus dem Westen hingegen eher als verweichlichte Mischung von Staatsdienern und Adel. Insofern waren die Samurai aus dem Osten stolz, dem ursprünglichen Samurai-Typus zu entsprechen.

²⁴ Hammitzsch 1984: 285.

²⁵ Ebenda, 287.

²⁶ Hier zeigt sich der Unterschied zwischen japanischem und europäischem Feudalismus. In Europa kämpfte der Adel selbst. Ebenso bestand kein Standesstreit zwischen dem Adel und dem Ritter, der den niedrigsten Rang des Adels belegte.

bezeichnete eine grundlegende Umformung in der Zusammensetzung der Gesellschaft, in der Machtstruktur und in den Rechtsgrundlagen, entsprechend denen politische Gewalt angewandt wurde.“²⁷

Dies bezeichnete auch den Beginn einer neuen Ära. Damit konnte sich offiziell die Herrschaft der Samurai etablieren, die nicht nur etwa 700 Jahre dauern, sondern die japanische Gesellschaftsstruktur so wesentlich prägen sollte, dass das idealisierte Bild des Samurai nach wie vor zur Identität des modernen Japaners zu gehören scheint.²⁸

II-2-3 Der Tod im neuen Bewusstsein der Samurai

Für japanische Aristokraten war bis ins Mittelalter alles, was mit dem Tod zusammenhing, unbedingt zu vermeiden. Sie hielten ihn für etwas Unreines, was eher auf den Shintoismus als den Buddhismus zurückging. Wie stark der Tod gemieden wurde, zeigt sich am Beispiel eines Adligen, der in seinem Garten eine tote Katze fand und daher nicht in den Palast ging, wo er seinen Dienst verrichten sollte. Alles, was an den Tod erinnerte, wurde entfernt.

Im Gegensatz zu jenen frühen Aristokraten sollten die Samurai als neu aufsteigende Klasse²⁹ eine völlig neue Weltanschauung und Verhaltensweise in Bezug auf den Tod entwickeln: eine Bereitschaft, ohne Zögern den Tod zu wählen, wenn die Stunde geschlagen hatte. Diese Haltung, die historisch seit dem Ende des 12. Jahrhunderts

²⁷ Hall 1968: 79.

²⁸ Heute noch assoziiert man den Samurai mit einem positiven Image. Wird jemand als Samurai bezeichnet, so hält man ihn für zuverlässig, geduldig, ausdauernd, stark usw. Allerdings wurde diese Samurai-Ethik in den 30er und 40er Jahren des 20. Jahrhunderts missbraucht: Japanische Offiziere, die sie sich zu eigen machten, ließen einen Typus des Militaristen entstehen, der den Untergebenen, d.h. den einfachen Soldaten oder Zivilisten nicht als seines Gleichen achtete, sondern in unmenschlichster Weise unterdrückte.

²⁹ Vgl. Ikegami Eiko 1995: 94.

belegt ist³⁰, richtete sich eindeutig gegen die damals herrschende Aristokratie, die keinen Mut zeigte, dem Tod ins Angesicht zu blicken.

„For example, during the Battle of Uji in 1180, which marked the opening of the civil war that eventually led to the establishment of the first shogunate, the samurai of the rebellious group headed by Minamoto no Yorimasa fought courageously in a desperate situation until all had perished. Fujiwara Kanezane a prominent aristocrat in Kyoto, writing about the battle in his diary, noted with apparent amazement that <the enemy’s troops decreased to only about fifty. They were not afraid of death, and did not show any sign of pleading for life.> Such sacrificial death on the battlefield had rarely been observed before. In this sense, the Uji Battle can rightfully be called the opening of the medieval era.”³¹

Insofern markiert die Schlacht um Uji einen historischen Einschnitt im Ethos der Krieger in Bezug auf die Bindungen zwischen dem Führer und seinen Vasallen und die Haltung der *bushi* zum Tod.

Der Beruf der Samurai war das Kämpfen. Die Auseinandersetzung mit dem Tod gehörte zum Alltag. Die Samurai zelebrierten den Tod, wenn sie ihr Ende gekommen sahen. Der Suizid (*seppuku*) war etwas rituell stilisiertes und ausgesprochen Grausames: durch das Aufschlitzen des Bauches starben die Samurai unter Qualen.

„Originally, *seppuku* developed as a form of suicide for a warrior confronted with defeat in battle. Thus, it was above all a death ritual characterized by an instinctual explosion of the warrior’s aggressive energy and military ardor. During the perpetual fighting of the Warring States period, *seppuku* became a more institutionalized feature of the culture of the samurai. The records of this interregnum frequently include selfdramatizing displays of heroism in the actual performance of *seppuku*.”³²

³⁰ Vgl. Ebenda, 94.

³¹ Ebenda, 96.

³² Ebenda, 253.

Das kämpferische Auftreten, die Beherrschung der Kunst des Kämpfens und der geschickte Umgang mit Waffen genügten den Samurai anscheinend nicht, um sich als Klasse z.B. von den Adligen, geschweige denn vom gemeinen Volk abzuheben. Allein das Gewaltmonopol hätte in europäischen Augen reichen können. Das besondere Merkmal lag in der Stilisierung des Todes, die etwas spezifisch Japanisches ist. In keinem anderen Land, selbst nicht in China oder Korea, hat es je eine herrschende Klasse gegeben, die sich wie die Samurai durch die Stilisierung ihres Todes auszeichnete. In China und Korea herrschte der Kriegeradel zwar ein paar Jahrhunderte lang, unterstand jedoch stets der Kontrolle ziviler Regenten.

II-2-4 Die Kamakura-Zeit

Die Bindungen zwischen Führern und Vasallen waren ausschließlich persönlich. Die neue Verantwortung erlaubte den *bushi*-Führern nun, jenen Bindungen einen offiziellen Charakter zu verleihen. So konnte Yoritomo seine Vasallen (*gokenin*³³) in ein dem europäischen vergleichbares Lehnverhältnis einbinden.

„Das Lehen bestand aus der Ernennung zum *jito* oder *shugo*, der Bestätigung des Besitzes, der Empfehlung zu einem offiziellen Titel des Kaiserhofs und der Schenkung eines zusätzlichen Besitzes.“³⁴

Diese Schenkungen vermochte Yoritomo zu leisten durch seinen zuvor errungenen Sieg über die Sippe der Taira, wodurch ihm deren Besitz von mehr als 500 Domänen (*shôen*³⁵) zufiel³⁶. Zudem gelang

³³ *Kenin* bezeichnet die Gefolgschaft eines Führers. Die Samurai, die mit Minamoto Yoritomo ein Lehnverhältnis eingingen, also seine Vasallen wurden, hießen *gokenin*. Dies bedeutete mit dem Zusatz der Anrede *go* etwa „Mann“ bzw. „Diener des Hauses“. Vgl. Inoue/Hubricht 1993: 102.

³⁴ Satô 1997: 38.

³⁵ *Shôen* bezeichnet eine private Domäne im Besitz des Hochadels oder religiöser Institutionen, z.B. großer Tempelklöster. Diese Domäne war steuerfrei, das Recht erhielten die Besitzer im 9. Jahrhundert. Und „im 10. Jahrhundert begann eine

es ihm, „die Gutsherren (*myôshu*), welche die Erträge kontrollierten, das Volk beherrschten und militärische Macht besaßen, unter seiner Führung als Vasallen (*gokenin*) zu einigen“³⁷.

Als neuer mächtiger Stand der Kamakura-Zeit besaßen die Samurai ein starkes Selbstvertrauen. Der ethische Kodex der Krieger „betonte nicht nur die Notwendigkeit der Loyalität gegenüber dem Herrn, sondern auch persönliche Tugenden wie Mut, Ehre und Großherzigkeit.“³⁸ Der Begriff der Loyalität war theoretisch weit gefasst, denn „es wurde von ihm [dem Samurai – v.V.] erwartet, daß er seinem Herrn bis zum Tode treu sei. Im Notfall wurde von einem Vasall erwartet, daß er seinem Herrn militärischen Dienst leiste, selbst wenn es sein Leben kostete.“³⁹

Hier findet sich bereits die ausschließlich vertikale Ausrichtung der Samurai-Ethik: nämlich in Bezug auf den Führer, nicht – horizontal – auf ihres Gleichen. So verwundert es nicht, dass von Streitigkeiten untereinander nach dem Tod des Führers berichtet wird:

„Die *gokenin* leisteten Yoritomo Gefolgschaft, als dieser aber starb (1199), wollten sie ihren Verdiensten entsprechende Vorteile haben, sie kämpften untereinander um Macht und Land.“⁴⁰

Wir können bereits ahnen, was geschehen wäre, wenn die Kontrolle der Zentralregierung nachgelassen hätte. Etwa 250 Jahre später sollte eine solche Situation eintreten. Auf seiner Domäne war der

weitverbreitete Praxis der Kommendation, wobei lokale Landbesitzer ihr Land unter den Schutz von Familien des Hofes oder religiösen Institutionen gaben, um Immunität von staatlicher Kontrolle und Besteuerung zu erhalten. Als die so geschaffenen *shôen* an Größe und Zahl zunahm, verringerte sich dementsprechend die Quelle öffentlicher Einkünfte.“ Hammitzsch 1984: 283. So untergruben der Hochadel und die großen buddhistischen Tempel das Fundament des *ritsuryô*-Staates. Die Zahl der *shôen* wurde maximal auf etwa 4000 geschätzt. Vgl. Asao 1996: 518.

³⁶ Ebenda, 937.

³⁷ Inoue/ Hubricht 1993: 106.

³⁸ Hammitzsch 1984: 437.

³⁹ Ebenda, 437.

⁴⁰ Inoue/ Hubricht 1993: 106.

gokenin ein Feudalherr, sein eigener Herr:

„das Bakufu mischte sich nicht in ihre [der *gokenin* – v.V.] Angelegenheiten. Das Bakufu als Regierung kümmerte sich um allgemeine Regierungsangelegenheiten. Der Regierungsapparat blieb bescheiden im Vergleich zum *ritsuryō*, weil die Herrschaft über das Volk in den Händen der *gokenin* lag.“⁴¹

So war das *bakufu* eine gleichzeitig hierarchische wie lose Staatsform.

II-2-5 Das Gesetz für Samurai: *Jōei shikimoku (Goseibai-shikimoku)*⁴²

1232 erließ der Herrscher Hōjō Yasutoki (1183-1242)⁴³, der Nachfolger Minamotos, zum ersten Mal ein Gesetz für die Samurai, zuerst für die *gokenin*, namens *Jōei shikimoku (Goseibai-shikimoku)* mit 51 Artikeln⁴⁴. Dieses Gesetz unterschied sie bei der Anwendung der Strafgesetze vom gemeinen Volk. Darin wurden Gewohnheitsrechte der Samurai, Ethik und Moral unter den Samurai, Richtlinien für die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen den Samurai oder den Besitzern der *shōen* festgelegt.

Das Gesetz, welches ursprünglich nur für die *bushi* galt, verbreitete sich im Laufe der Zeit und wurde zunehmend auch auf

⁴¹ Ebenda, 110.

⁴² Das Gesetz hat zwei Namen. *Jōei* bedeutet den Namen der Dynastie, in der das Gesetz erlassen wurde. *Shikimoku* bedeutet Regeln, *goseibai* Bestrafung.

⁴³ Hōjō Masako (1157-1225), die Ehefrau Minamoto Yoritomos, stieg nach dem Tod ihres Mannes zum inoffiziellen Shogun auf und festigte die Hegemonie im *bakufu* zusammen mit ihrer Familie Hōjō. So wurde sie die Nachfolgerin Minamotos. Obwohl Hōjō zum Oberhaupt der Samurai aufstieg, erhielt sie nicht den Titel des Shogun, sondern wurde zum *shikken* (Regent) ernannt.

⁴⁴ Der erste Artikel lautet: „Die Götter erhalten ihre Autorität durch die Verehrung der Menschen, die Menschen erfahren Gutes durch die Gnade der Götter [...] Der zweite Artikel fordert die Restauration der Tempel und die Verehrung Buddhas, verbietet, das Vermögen der Tempel zu schmälern, setzt aber keine Prioritäten [...] Der dritte Artikel und die folgenden sind Bestimmungen zum Verwaltungs-, Bürgerlichen, Straf- und Prozessrecht und betreffen vor allem Stellung, Pflichten, Befugnisse der *gokenin* bzw. *shugo* und *jitō* und die Vererbung und Abtretung von Ländereien.“ Inoue/ Hubricht 1993: 109.

Adlige und das gemeine Volk angewandt. Denn im Vergleich zu den alten Gesetzen wie dem *Kuge-hô* für die Adligen oder dem *Honjo-hô* für die *shôen*-Besitzer beinhaltete es mehr Gerechtigkeit für die Allgemeinheit.

„Sogar Frauen bekamen das Recht, wie Männer Ländereien zu erben oder abzutreten, und ebenso wurde erstmals der Mutter das Elternrecht an den Kindern nach dem Tod des Mannes zugesprochen⁴⁵ [...] So erhielt das *Jôei shikimoku* zunehmend den Charakter eines Landesgesetzes, ein sicheres Zeichen dafür, dass sich die Macht des Kamakura-bakufu stabilisiert hatte.“⁴⁶

Das Selbsthilfeprinzip, das auch im europäischen Mittelalter üblich war⁴⁷, war groß geschrieben. Streitereien, selbst Morde, die sich unmittelbar vor dem Polizeipräsidium ereignet hätten, wären nie von der Polizei des *bakufu* verfolgt und zur Rechenschaft gezogen worden. Jeder, der davon betroffen wurde, sollte sich zuerst selbst um Klärung und Lösung kümmern. Daraus erklärt sich, warum seinerzeit die Blutrache gestattet war.⁴⁸

⁴⁵ Außerdem konnten Frauen nun auch einer Sippe vorstehen.

⁴⁶ Ebenda, 110.

⁴⁷ „Dies [die Selbstjustiz- v.V.] war dem Geschädigten und seiner Familie überlassen, weil es eine allgemeine Rechtsgarantie und ein Monopol der Rechtsverwirklichung von Staats wegen ursprünglich nicht gegeben hat.“ Volkert 2000: 60.

⁴⁸ Vgl. Nagahara 1991: 108.

II-2-6 Die wirtschaftliche Lage der Samurai

Wirtschaftlich standen die meisten Samurai nicht gut da, weil die ihnen als Lehen zugewiesenen Domänen (*shôen*) ihnen nur zum Teil gehörten und nach wie vor im Besitz des Staates oder religiöser Institutionen waren.

„Während der Kamakura-Zeit waren die Samurai Landadelige mit geringem Bodenbesitz, deren Ländereien verstreut zwischen denen des Hofadels oder der religiösen Institutionen lagen oder einfach Rechte auf Einkommen aus *shôen* darstellten, die sie für ihre Dienste erhielten“.⁴⁹

Sonst bekamen die Samurai nur für Einsätze bei Kämpfen Ländereien als Belohnung. So bot jeder neue Krieg die Gelegenheit, neuen Landbesitz zu bekommen. Bot sich keine solche Gelegenheit, zettelten sie oft Streitereien mit Nachbarn oder den Besitzern von *shôen* oder staatlichen Ländereien (*kôryô*) an⁵⁰. Zudem war der ständige Erwerb neuer Ländereien notwendig, weil die Erbschaftsregel der Samurai die gerechte Aufteilung des Landes unter den Kindern, hauptsächlich den Söhnen, vorschrieb: So verkleinerten sich die einzelnen vererbten Ländereien allmählich. Deshalb entstand im 14. Jahrhundert eine neue Erbschaftsregel, die vorschrieb, dass nur der älteste Sohn den gesamten Landbesitz erbte.

II-2-7 Die Invasion der Mongolen

1267 schickte der Kublaikan, der bereits Korea erobert hatte, Japan eine Aufforderung, Tributland zu werden. Daraufhin erließ 1272 das *bakufu* den Befehl, ihm die Größe und die Besitzer jeglichen Grundes und Bodens mitzuteilen, inklusive den der *shôen*, den Besitz der Tempel und des Staates. Im Falle einer Invasion sollte damit

⁴⁹ Hammitzsch 1984: 287.

⁵⁰ In der Kamakura-Zeit kamen auf 6 *shôen* 4 *kôryô*. Vgl. Ishii 1988: 98.

rechtzeitig die Erhebung einer angemessenen Sondersteuer ermöglicht werden.

Zum ersten Mal dehnte das *bakufu* so seine Machtbefugnis auf einen Bereich aus, der bislang dem Kaiserhof vorbehalten war. Denn zuvor hatte es keinen legalen Zutritt zum Besitz der Tempel oder zum Staatsbesitz. Aus dieser wichtigen Veränderung ergab sich zugleich eine Erweiterung des Lehnsverhältnisses: Das vor der Invasion geltende Verbot für Samurai, mit den von der zentralen Regierung bevollmächtigten *shugo* ein Lehnsverhältnis einzugehen, wurde aufgehoben. Zuvor war es allein dem Shogun, zuerst Minamoto, später Hôjô, erlaubt gewesen, solche Bindungen mit einem Samurai einzugehen.

Mit der Erweiterung des Lehnsverhältnisses wurden den *shugo* gleichsam Tür und Tor geöffnet, Feudalherren zu werden.⁵¹ Bis zum 16. Jahrhundert sollten sie sich zu mächtigen Territorialherren, zu sogenannten *shugo-daimyo*⁵² entwickeln. Die Machtbasis des Kaiserhofs, die auf der Kontrolle der Aristokratie und der Tempel beruhte, wurde stetig ausgehöhlt. Samurai, die bislang innerhalb der *shôen* tätig gewesen waren, rebellierten oder traten zur Seite der *shugo* über: Daher wurden sie *akutô*⁵³ (die Bösen) genannt⁵⁴. Sie richteten sich gegen die damaligen gesellschaftlichen Konventionen

⁵¹ Nagahara, 1991. 123.

⁵² *Shugo-daimyô* ist ein Forschungsbegriff. *Shugo* hieß Protektor, und zum ersten Mal führte 1180 Minamoto Yoritomo das Amt mit der Aufgabe ein, eine bestimmte Region militärisch zu schützen bzw. zu kontrollieren. In der Muromachi-Zeit bekamen die *shugo* außerdem Aufgaben wie das Steuereintreiben oder die Grenzkontrolle, womit sie ihre Macht ausbauen konnten. Asao 1996: 510.

Daimyô heißt wörtlich „großer Name“ und war eigentlich nur „die Bezeichnung für Territorialherren, zuerst in der späteren Heian-Zeit für die Besitzer ausgedehnter Namensländereien (*myôden*, urbar gemachter Landbesitz mit Steuer- und Eigentumsprivilegien, das den Namen seines Besitzers trug) [...] In der Kamakura-Zeit war *Daimyô* eine allgemeine Bezeichnung für Besitzer großer Landgüter, sowie für mächtige Kriegsherren, zu denen auch Militärkommissare und Administratoren gehörten.“ Hammitzsch 1984: 386.

⁵³ Die *akutô* verkörperten gewissermaßen bereits den Geist des *gekokujiô* (die Unteren besiegen die Oberen), was im übernächsten Kapitel ausführlich erläutert wird.

⁵⁴ Vgl. Nagahara 1991: 124. Asao 1996: 16.

einschließlich der staatlichen Autorität oder ignorierten diese.

In den Jahren 1274 und 1281 überfielen die Mongolen die südliche Insel Kyûshû. Beide Male hatte das *bakufu* die Verteidigung durch die Samurai organisiert. Diese schlugen sich trotz ungünstiger Kampfmethoden sehr tapfer⁵⁵ und konnten die Mongolen schließlich zurückdrängen. Zu Gunsten der Japaner hatte nicht nur die schlechte Taktik der Mongolen gewirkt, sondern auch das Aufkommen von Taifunen⁵⁶.

Die zweimalige Invasion der Mongolen ging einher mit einer innenpolitischen Veränderung: die Durchsetzung der *bakufu*-Macht im westlichen Teil Japans, denn der Kaiserhof hatte das *bakufu* autorisiert, nicht nur *gokenin* des *bakufu* zu mobilisieren, sondern auch Samurai, die nicht in seinen Diensten gestanden hatten, zum Beispiel von *shôen* oder *kôryô*.

II-2-8 Wirtschaftliche Veränderungen in der Kamakura-Zeit

Bereits vor der Zeit der Mongoleninvasion fanden wichtige Veränderungen im Bereich der Wirtschaft statt. Auf dem Gebiet der Landwirtschaft machte die Technik des Ackerbaus Fortschritte, und die zwei Kulturen in einem Jahr, nämlich Reis und Weizen, verbreiteten sich in den Regionen von Kyôto, Ôsaka und Kinki. Beim Ackerbau wurden verstärkt Kühe oder Pferde als Arbeitstiere eingesetzt sowie Arbeitsgeräte aus Eisen. Die Bauern verkauften nicht nur Reis, sondern auch Seidentücher oder Leinen. Handwerker wie Schmiede und Färber boten in den Dörfern ihre Arbeit an.

⁵⁵ Die Mann-gegen-Mann-Methode der japanischen Samurai erwies sich als unwirksam gegen die Mongolen, die in Gruppen kämpften und zudem bereits Schußwaffen einsetzten. Vgl. Asao 1996: 103. „Die im Einzelkampf geübten berittenen Bushi konnten gegen die Gruppentaktik des Fußheeres der Yüan und ihre Gewehre, die den Japanern als Wunderwaffen erscheinen mußten, nichts ausrichten“. Inoue/ Hubricht 1993: 128.

⁵⁶ Der erste Taifun kam am 8. Oktober 1274 und der zweite am 1. Juli 1281. Beide richteten bei den Invasoren verheerende Schäden an, weil, sich das Yuan-Heer in der Nacht auf seine Schiffe zurückgezogen hatte, obwohl es am Tage das japanische Heer immer wieder in die Defensive gedrängt hatte'. Ebenda, 128.

An Verkehrsknotenpunkten entstanden neue Märkte, auf denen die Produkte aus der Region angeboten wurden, auch Händler aus der Hauptstadt mit hochwertigen Waren bereisten diese regelmäßig. In Großstädten wie Kyôto, Nara oder Kamakura bildeten die Kaufleute und Handwerker ihre Zünfte namens *za*, die unter dem Schutz des Kaisers, von Adligen oder großer Klostertempel standen und ein Monopol genossen. Um entfernte Orte zu verbinden, entwickelte sich Schiffsverkehr; spezialisierte Kaufleute sowohl für den Transport von Gütern als auch für die Abwicklung von Zahlungen nahmen zu.

„Auch Tempel erfüllten damals eine wichtige Funktion, da sie die Möglichkeit hatten, Reserven anzuhäufen, und außerdem das Ansehen und das moralische Recht, die Rückzahlung von Darlehen zu fordern. Die großen Tempel mit ihren Hauptsitzen in Kyôto und Kamakura und ihren zahlreichen Zweigtempeln in den Provinzen konnten sogar Kreditbriefsysteme entwickeln und fanden Wege zur Erleichterung der Transferierung großer Geldsummen.“⁵⁷

II-2-9 Die chinesischen Münzen als Tauschmittel

Bereits im späten 11. Jahrhundert begann man allerdings zunehmend, die chinesischen Münzen der Sung-Dynastie⁵⁸ als Tauschmittel zu gebrauchen, und zwar in so großer Menge, dass

⁵⁷ Hall 1968: 125. Amino stellt einen interessanten Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Geldwirtschaft und den Mönchen als deren Trägern her. Damals sprachen die Menschen dem Geld besondere Kräfte zu und glaubten daher, nur Mönche seien in der Lage, damit richtig umzugehen. Außerdem war es diesen erlaubt, uneingeschränkt Grenzen zu passieren. Deshalb fungierten die großen Klostertempel quasi als Frühform überregionaler Banken. Vgl. Amino 1997:Bd.3, 219.

⁵⁸ Die Sung-Dynastie beherrschte China von 960 bis 1279. Die Han-Dynastie oder die Tang-Dynastie übertrafen sie zwar an Größe, nicht aber in der wirtschaftlichen Entwicklung. Die Kupfermünzen der Sung-Dynastie wurden im gesamten Südostasien als Währung angenommen. Im Jahre 1127 verlor die Dynastie die Hälfte des Landes durch die Invasion der Mongolen. Danach verlegte sie ihre Hauptstadt nach Kôshû in Südchina. Daher spaltet sich die Sung-Dynastie zeitlich in die Nord- und die Südsung-Dynastie, die 1279 von den Mongolen endgültig erobert wurde.

sich der Staat mehrmals ein Verbot dagegen zu erlassen gezwungen sah⁵⁹. Zwischen den Privatdomänen und deren Besitzern transportierte man als Abgabe bzw. Steuer oft nicht mehr Naturalien, sondern Münzen. Es entstanden Märkte, wo die *shôen*-Verwalter die Ernte oder handwerkliche Produkte verkaufen konnten.

„Bereits in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts übernahm das Geld die Tauschmittelfunktion von Seide oder Tüchern gänzlich. Der Reis begann etwas später, nach der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, die gleiche Funktion zu verlieren. Jedoch verlor der Reis in Westjapan nie gänzlich diese Funktion“⁶⁰

Das Geld als Maßstab des Reichtums sollte sich in Ost- früher als in Westjapan durchsetzen. 1275 verlangte das *bakufu* seinerseits von *gokenin* zur Finanzierung eines großen Tempels in Kamakura Münzen.

Neben dem verbreiteten Umlauf von Münzen weist Amino auf die Entwicklung der Urform der Schecks im 12. Jahrhundert hin. Damals stellten offizielle Stellen Schriftstücke namens *kirikudashi-bumi* oder *kirifu*⁶¹ aus, mit denen bestimmte Güter getauscht werden konnten. *Kirifu* bezeichnete später einen Wechsel. Die Ausdrücke enthalten das Wort *kiru*, was bedeutet, ein bestimmtes Recht vom Gegenstand abzuschneiden und jemandem zu leihen.⁶² Heutzutage benutzen wir auch *kitte* für Briefmarken und *kogitte* für Schecks, in beiden Ausdrücken ist das chinesische Schriftzeichen *kiru* in der sinojapanischen Lesung enthalten.

II-2-10 Die Münzen als archäologische Funde

Es gab wenige Forschungen über das Münzwesen im Mittelalter, weil man die mittelalterliche Gesellschaft im Grund genommen für eine

⁵⁹ 1188, 1192 und 1193 verbot der Staat den Gebrauch der Münzen. Vgl. Amino 1994: 224.

⁶⁰ Ebenda, 225.

⁶¹ Das Wort *kirifu* spricht man heutzutage *kippu* aus. Vgl. Asao 1996: 291.

⁶² Vgl. Amino 1997: Bd.3, 218.

Autarkgesellschaft hielt, in der kein Geldwesen entwickelt war.⁶³ Außerdem hatte der japanische Staat im Mittelalter überhaupt keine Münzen geprägt.

Durch neue Forschungsergebnisse in den 1980er Jahren wissen wir jedoch, dass die geldwirtschaftlichen Aktivitäten stärker gewesen sein müssen als zuvor angenommen und dass viel mehr Geld in Umlauf gewesen sein muss. Besonders die ungeheure Menge alter Münzen, die von der Archäologie ausgegraben worden sind, fordern uns auf, das alte Bild des Mittelalters als reine Autarkgesellschaft zu korrigieren.⁶⁴ Die Ergebnisse der archäologischen Funde sind dem Anhang der *Nihonshi jiten* (*Lexikon zur Geschichte Japans*, Asao 1996) entnommen.⁶⁵

Nach der dort zu findenden Tabelle⁶⁶ begann man im 12. Jahrhundert zunehmend, chinesische Münzen der Sung- Dynastie zu gebrauchen. Bei den gefundenen Münzen belegen die Münzen der Nordsung-Dynastie mit 77.85% mengenmäßig mit Abstand den ersten Platz. Obwohl die Nord-Dynastie bereits im Jahr 1127 von den Mongolen erobert worden war, bildeten ihre Münzen die überwältigende Mehrheit der in Japan in Umlauf befindlichen.

Geographisch gesehen, fand man bezeichnenderweise in der Kantô-Region die meisten Münzen, sogar mehr als in Regionen wie Kinki oder Chûgoku, wo die Landwirtschaft stärker entwickelt war. Auf eine starke ökonomische Eigendynamik verweist der Umstand, dass sich die Geldwirtschaft in Japan ohne fördernde Politik der Herrschaft, sogar gegen die Politik des Staates entwickeln sollte.

Weil es nach den mongolischen Invasionen in den Jahren 1248 und 1268 in China keine offizielle Verbindung zwischen Japan und China gegeben hatte, wurde die weite Verbreitung der chinesischen Münzen von privaten, halb illegalen Handelsbeziehungen

⁶³ Vgl. Amino 1994: 209.

⁶⁴ Vgl. Ebenda, 210.

⁶⁵ Asao 1996: 1261ff.

⁶⁶ Ebenda, 1261ff.

getragen,⁶⁷ die Münzen aus China nach Japan einführten. Diese Handelstätigkeiten ufernten wegen des Verbots immer wieder in Raubüberfälle auf China und Korea aus, die von den Bewohnern der Küstenregionen beider Länder unter der Bezeichnung *wakô*⁶⁸ gefürchtet waren.

II-2-11 Der Einfluss der Wirtschaft auf die *gokenin*

Angesichts der Entwicklung der Waren- und Geldzirkulation und der daraus resultierenden gesellschaftlichen Veränderungen verlor das *bakufu* zunehmend an Autorität. Zudem wuchs unter vielen *gokenin*, die gegen die Mongolen gekämpft hatten, die Unzufriedenheit wegen der fehlenden Belohnung für ihren Einsatz.⁶⁹ Das *bakufu* hatte kein Land zu verteilen. Viele *gokenin* verloren nicht nur ihren Grundbesitz, sondern verarmten durch die Verbreitung der Warenwirtschaft. Deshalb erließ das *bakufu* 1297 ein Gnadengesetz namens *tokusei-rei*, welches die Schulden oder als Pfand einbehaltenen Grund und Boden der *bakufu*-Vasallen für nichtig erklärte. Damit sollte ihnen geholfen werden; das Gesetz erzielte jedoch nicht die erhoffte Wirkung, „denn kein Gläubiger ließ sich ein zweites Mal mit ihnen [den *gokenin* – v. V.] ein“⁷⁰.

Von der Verarmung waren jedoch nicht alle *gokenin* betroffen. Manche hatten die gesellschaftlichen Veränderungen genutzt, um

⁶⁷ Amino Yoshihiko weist auf die Tatsache hin, dass ein einzelnes 1333 im Japanischen Meer gesunkenes Schiff aus China 28 Tonnen Kupfermünzen transportiert hatte. Daraus könnte man ableiten, welche Mengen von Münzen aus China nach Japan gelangt sein müssen. Amino 1994: 224.

⁶⁸ Vgl. Tanaka 1997: 55.

⁶⁹ „Der Kampf der *bushi* war jedoch nicht durch Vaterlandsliebe, so wie wir sie heute verstehen, motiviert. Die *bushi* kämpften in erster Linie, um ihre Ländereien zu verteidigen. Die *gokenin*, die in Westjapan keine Ländereien besaßen, waren nicht unbedingt begeistert dem Befehl des *bakufu* gefolgt. Nach dem Sieg forderten die *bushi* Westjapans entsprechende Belohnungen. Da in diesem Kampf aber nicht Land des Feindes, das hätte verteilt werden können, erobert worden war, konnte das *bakufu* diese Forderung nicht erfüllen.“ Inoue/ Hubricht 1992: 130.

⁷⁰ Ebenda, 134.

zu Landesfürsten (*shugo-daimyô*) aufzusteigen.

„Ihre Macht beruhte einerseits auf den Rechten aus dem Amt des *shugo* oder *jitô* und andererseits auf Privatbesitz, auf dem sie uneingeschränkte Autorität ausübten“⁷¹.

Der Auftritt der *shugo-daimyô*, die sich weder von der Autorität des Kaiserhofs noch der des *bakufu* kontrollieren ließen, war in der japanischen Geschichte eine historische Konsequenz nach der Entstehung der Samurai. So wuchsen in der Gesellschaft der Kamakura-Zeit allgemeine Unzufriedenheit und Unsicherheit.

⁷¹ Hammitzsch 1984: 386.

II-3 Die Muromachi- bzw. Ashikaga-Zeit⁷² (1333 – 1573)

Diese offiziell mehr als zweihundert Jahre dauernde Periode lässt sich ihrerseits in drei Perioden teilen: die Periode des gespaltenen Kaiserhofs (*Nanboku-chô*: 1333-1392) als die frühe Muromachi-Zeit; die als „eigentliche“ geltende mittlere Muromachi-Zeit (1392-1467) und die Länderkriegszeit (*senjûkyû-jidai*: 1467-1573) als die späte Muromachi-Zeit. Hier wollen wir jedoch nur die ersten zwei Perioden als Muromachi-Zeit behandeln und die dritte, die Zeit des Länderkrieges, als selbständige Periode.

II-3-1 Die Periode der Nanboku-chô (Spaltung des Kaiserhofs)

Das geschwächte *bakufu* wurde 1333 von dem Kaiser Godaigo (1288-1339, Amtszeit: 1318-39) mit Hilfe einiger *bushi*-Führer wie Ashikaga Takauji⁷³ (1305-58) gestürzt. Da der Kaiser mit dem Ziel, seine Herrschaft erneut zu festigen, despotisch regierte und radikal die Macht der Samurai beschnitt, rebellierten einige *shugo-daimyô* im Osten Japans, die ihre unter dem *bakufu* errungenen Privilegien nicht widerstandslos verlieren wollten. Während dieser Streitigkeiten schlugen sich Teile des Kriegeradels auf die Seite des Kaisers, um ihre Machtansprüche von diesem anerkennen zu lassen und auf die Ernennung zum Herrscher des *bushi*-Standes (*sei-taishôgun*) zu spekulieren. Der Kampf um die Macht kulminierte in einer Spaltung des Kaiserhofs (*nanboku-chô*) in zwei Teile, nämlich in Süden und Norden. Ashikaga Takauji ergriff die Partei des nördlichen Kaiserhofs. Der südliche Kaiserhof von

⁷² Da sich Residenz und Regierungssitz des Shogun Ashikaga Yoshimitsu in Muromachi, einem Stadtteil Kyôtos, befanden, bezeichnet man die Periode entweder als „Muromachi-“ oder nach dem Nachnamen des Shogun als „Ashikaga-Zeit“.

⁷³ Obwohl Ashikaga Takauji vom *bakufu* beauftragt worden war, den Kaiser zu besiegen, verrät er das *bakufu*. Für diesen Verrat bekam er eine Belohnung: Er wurde 1338 zum General (*sei-taishôgun*) ernannt.

Godaigo floh nach Kumano, der südlichen Region von Kyôto. Die Zeit der Spaltung (1336 bis 1392) war geprägt durch eine Reihe von Kriegen unter den Feudalherren (*shugo-daiymô*). Diese Zeit schien die gesellschaftliche Situation der etwa hundert Jahre später stattfindenden Länderkriegszeit (1467 -1573) bereits zu antizipieren. In der Zeit des dritten Shogun Ashikaga Yoshimitsu⁷⁴ (1358-1408, Amtszeit: 1368-94), Enkelsohn Ashikaga Takaujis), beruhigte sich die Lage endlich.

So leitete der Shogun Ashikaga Yoshimitsu 1392 eine Versöhnung ein, die den japanischen Kaiserhof wieder einen sollte. Ein weiterer Umstand trug zur Versöhnung bei: Der südliche Kaiserhof hatte nur mehr wenige *daimyô*, die ihn unterstützten, obwohl er die Nachfolge des Kaisers Godaigo und so die Legitimität beanspruchen durfte.

II-3-2 Die Muromachi-Zeit⁷⁵

Zwei Jahre nach der Vereinigung der beiden Kaiserhöfe trat Yoshimitsu trotz seiner erst 36 Jahre als Shogun zurück und nahm den Posten eines Ministerpräsidenten (*dajô-daijin*) an, der eigentlich einem Adligen zustand. Vielleicht wollte er so demonstrieren, sowohl den Machtbereich der Adligen als auch den der Samurai erobert zu haben. Überraschenderweise trat er ein halbes Jahr später auch als Ministerpräsident zurück und wurde

⁷⁴ Sein Name ist bekannt als Erbauer des berühmten Goldenen Tempels (*kinkaku-ji*) in Kyôto.

⁷⁵ Manche Historiker messen der Muromachi-Zeit große Bedeutung zu und betrachten sie als gesellschaftliche Wende zwischen der alten Zeit und dem Mittelalter. Der Historiker Amino Yoshihiko sagt, „zum Beispiel herrschten im Bewusstsein der Menschen im 12. und 13. Jahrhundert Götter, aber seit dem 15. Jahrhundert Menschen, materiell vorher Reis und nachher Geld“. Vgl. Amino 1988: 11. Oder ein Beispiel: „Die Lese- und Rechenfähigkeit der Bevölkerung vor und nach der Periode unterschied sich beträchtlich [...] Die allgemeine Einstellung den Schriften gegenüber änderte sich wesentlich. Bis zum 12. und 13. Jahrhundert hatte die Bevölkerung die Schriften als etwas ‚Heiliges‘ betrachtet, im 15. und 16. Jahrhundert jedoch wurden sie als praktische Zeichen benutzt.“ Ebenda, 17.

Mönch. Der Historiker Nagahara interpretiert dies so, dass Yoshimitsu damit ein *hōō*, der Vater eines Kaisers, werden wollte, der noch über dem Kaiser stand. Als er 1401 einen Brief an den chinesischen Kaiser schrieb, bezeichnete er sich selbst als König Japans (*Nippon kokuō*). Bevor er *hōō* werden konnte, starb er 1408⁷⁶.

Unter der starken Hand Yoshimitsus herrschten in der Gesellschaft Ruhe und wirtschaftlicher Aufschwung. Diese Periode zeitigte jedoch sehr umfangreiche und wichtige gesellschaftliche Veränderungen: die völlige Herrschaft der *bushi*-Klasse über die Adligen, die Entstehung selbständiger Feudalherren (*shugo-daimyō*), die stärkere Selbstverwaltung der Dörfer (*sō*), die Entstehung der Städte, die allgemeine Steigerung der Lebensqualität durch wirtschaftlichen Aufschwung, die Zunahme der umlaufenden Geldmenge, die Entfaltung der Kultur, deren einzelne Formen wie Nō-Theater, Kyōgen, Tee-Zeremonie, Tusch-Malerei, Kettendichtung usw. als traditionelle Kunst bis heute noch lebendig überliefert sind. Diese Kultur war gekennzeichnet durch die freie Entfaltung der Menschen und ihrer Gefühle. Im Vergleich zu den früheren Perioden stellte nicht nur die Kultur, sondern auch die Gesellschaft an sich den Menschen in den Mittelpunkt. Deshalb bezeichnen einige Historiker diese Periode als „Japans Renaissance“⁷⁷. Das, was hier wiederbelebt wurde, war die freie Äußerung der Emotionalität, Lust usw. die in der Heian-Zeit betont gelebt wurde, aber während der vorhergehenden Periode der *bushi*-Herrschaft wenig Berücksichtigung gefunden hatte.

⁷⁶ Ashikaga Yoshimitsu gilt neben Oda Nobunaga als Herrscher, der ernsthaft den Kaiser abzuschaffen gewagt hätte. Vgl. Wakita Haruko 1988: 33. Tanaka Takeo sagt: Yoshimitsu hätte alle Ämter abgegeben, weil ihm diese vom Kaiser verliehen waren und er damit Untertan des Kaisers geblieben wäre. Als *hōō* besaß er endlich den Status, sich als König Japans auszugeben, was auch vom chinesischen Kaiser erwidert wurde. Vgl. Tanaka 1997. 65f.

⁷⁷ Vgl. Grossberg 1981: 135ff.

II-3-3 Das System der *shôen* und sein Verfallsprozess

Eine Veränderung sollte sich nicht nur auf politischer, sondern auch auf wirtschaftlicher Ebene abzeichnen. Das seit der Nara-Zeit bestehende und in der Heian-Zeit etablierte System der *shôen* des Hofadels und der großen Klostertempel wurde zunehmend verdrängt von einem System von Lehen, die im Besitz der *bushi* waren und deren Macht verkörperten. Die Ablösung des alten Systems nahm jedoch geraume Zeit in Anspruch. Offiziell wurde dem *bakufu* in Kamakura bereits im Jahre 1192 eine beschränkte, jedoch zentrale Macht durch den Kaiserhof verliehen, faktisch vollzog sich der Machtwechsel jedoch schleppend und berührte zunächst weder sämtliche Regionen noch sämtliche Ebenen der Gesellschaft. Die Lehen des *bakufu* erstreckten sich vor allem im Osten Japans, während im Westen das System der *shôen* dominierte. Über einen langen Zeitraum, etwa dreihundert Jahre, koexistierten so zwei verschiedene Systeme des Grundbesitzes und der Länderverwaltung.

II-3-4 Der wirtschaftliche Aufschwung und die Steigerung der Lebensqualität

Während der Muromachi-Zeit war der allgemeine wirtschaftliche Aufschwung in verschiedenen Branchen, angefangen mit der Landwirtschaft, unübersehbar. Die Ursache sieht Wakita Haruko in „dem Durchdringen der Geldwirtschaft [...] Da die Warenwirtschaft keine Vorliebe für bestimmte Stände besaß, bekam das gemeine Volk auch Chancen, zu Reichtum zu kommen“⁷⁸. Das Alltagsleben der Bevölkerung wurde etwas leichter: Zum Beispiel nahm man allmählich täglich drei statt zwei Mahlzeiten zu sich. Es gab immer mehr Bauern, die Zugtiere für den Ackerbau einsetzten oder den Kot des Viehs zum Düngen benutzten. Neben dem Reis konnte mit Weizen eine zweite Ernte erzielt werden. Außerdem baute man Hanf,

⁷⁸ Wakita Haruko 1985: 250.

Tee und Baumwolle an, züchtete Seidenraupen auf Maulbeerbäumen und erzeugte Indigo. Mit dieser Entwicklung in der Landwirtschaft blühte das Handwerk wie die Seidenweberei in Nishijin/Kyôto oder in Hakata/Kyûshû. Produkte wie Leinen, Porzellan, Papier, Reiswein, Öl wurden als Waren auf dem Markt gehandelt. Schmiedehandwerk, Gießerei u. a. erreichten ein hohes Niveau. Aus Minen förderte man Metalle: Gold in Kai, Silber in Ishimi, Eisen in der Chûgoku-Region. Besonders in der Ishimi-Silbermine entwickelte man eine neue Raffinerie-Methode namens *haifuki-hô*⁷⁹ und erzielte eine hohe Produktionssteigerung.

II-3-5 Die Steuerabgabe in Geldform

Parallel zu Landwirtschaft und Handwerk entwickelte sich der japanische Binnen-Handel. An Verkehrsknotenpunkten oder vor Tempeln eröffneten häufiger Märkte, und als Zahlungsmittel wurden zunehmend Münzen aus China benutzt, nicht mehr Reis oder Tücher. Statt der Steuerabgabe in Naturalien schickte man den Erlös, den ein Dorf durch den Verkauf des abzugebenden Reises auf dem Markt erzielt hatte, nach Kyôto, wo der *shôen*-Besitzer oder der Feudalherr residierte. Ferner begann man seit dem Ende des 13. Jahrhunderts, die Steuereinnahmen in Geld zu rechnen, anstatt Erntemengen anzugeben⁸⁰. Diese Form der Abgabe nannte man „die Ersatzabgabe durch Münzen“ (*daisen-nô*): eine Vorform der monetären Steuerabgabe (*kandaka-sei*)⁸¹ der späteren *senoku*-Zeit (1467-1573). Sie kann als Indikator für die Entwicklung der

⁷⁹ Mit dem *haifuki-hô* (Silberscheidung) begann die moderne Silber-Raffinerie: Zuerst wird Blei zusammen mit Silbererz geschmolzen, dann wird diese Legierung im Ofen gebrannt. Nach der Oxidation des Bleis bleibt das Silber getrennt zurück. Vgl. Asao 1996: 844.

⁸⁰ Amino 1991:Bd.3 35.

⁸¹ Das *kandaka-sei* war gekoppelt mit der *kenchi*: der Landvermessung durch einen territorialen Herrn (*daimyô*). Es war umfassender als eine monetäre Steuerabgabe, denn es bildete u.a. die „Bemessungsgrundlage“ für die Größe des Lehens und des militärischen Einsatzes der Vasallen, ebenso für die Größe des Grund und Bodens eines Dorfes oder des Territoriums eines *daimyô*.

Geldwirtschaft betrachtet werden. Wakita Haruko beschreibt die neue Lage wie folgt: In Kyôto, wo Reis eingesammelt wurde, unterlag der Reispreis saison-bedingten Schwankungen. Im Oktober und November, in denen der gerade geerntete Reis im Überfluss vorhanden war, kostete ein *koku*⁸² Reis 526 *momme*⁸³, im Februar jedoch bereits das Doppelte: 1053 *momme*. Zugleich bestanden Preisunterschiede zwischen Reisanbaugebieten und Konsumentenorten wie Kyôto oder Ôsaka. Beispielsweise kostete im Dezember 1414 ein *koku* Reis in Yanosho 654 *momme*, in Kyôto jedoch 937 *momme*, also 50 % mehr. Ein Bauer, der seinen Reis nach Jahreszeiten oder Verkaufsorten aussuchen konnte, konnte höhere Gewinne erzielen.⁸⁴

II-3-6 Der Außenhandel und die Münzen aus China

Die außenpolitische Lage änderte sich, weil im Jahr 1368 in China ein Dynastiewechsel stattfand. Die neue Dynastie, die Ming-Dynastie, änderte die Außenpolitik. Sie nahm offizielle diplomatische Beziehungen mit Japan auf, jedoch als tributpflichtigem Staat. Das von den Chinesen dabei verfolgte Ziel war die Unterbindung der privaten Handelsbeziehungen, die durch japanische Halbpiraten betrieben wurden.

Um dieses Ziel zu erreichen, erteilte die neue chinesische Ming-Regierung 1401 eine Lizenz namens *kangô*⁸⁵ für Schiffe, die offiziellen Tributhandel betreiben durften. Da es um einen Tributhandel ging, übernahm die chinesische Seite die gesamten Transport- und Aufenthaltskosten, was der japanischen Seite zugute kam, besonders dem Shogun. Denn seine Monopolstellung beim Import der chinesischen Münzen entsprach einem Monopol der

⁸² Ein *koku* entspricht 180 Litern.

⁸³ Ein *monme* entspricht 3,75 Gramm.

⁸⁴ Wakita Haruko 1985: 125.

⁸⁵ Die Handelsbeziehung dauerte bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts. China exportierte Luxusgüter wie Seide, Porzellan, Bücher, Bilder usw. und Japan Waffen wie Schwerter, Panzer und Lanzen, außerdem Kupfer, Phosphat usw.

Quasi-Münzenprägung mit großem Gewinn. Nicht zuletzt deshalb nahm das Muromachi-*bakufu* keine eigene Münzenprägung vor, obwohl die Muromachi-Zeit als Periode des Geldes, genauer gesagt, der Münzen gilt und das Geld in der Gesellschaft zunehmend an Bedeutung gewann.

Es gab m.E. einen weiteren Grund für den Verzicht auf eine japanische staatliche Münzprägung trotz des Vorhandenseins der technischen Voraussetzungen. Zu jener Zeit zählten unter anderem Japan, Korea und Vietnam zu den Tributländern des großen asiatischen Reichs unter der Herrschaft des chinesische Kaisers. In diesem Reich zirkulierten hauptsächlich chinesische Münzen als Zahlungsmittel. Es gab außerdem koreanische und vietnamesische, sogar auch noch vom Königreich Ryûkyû⁸⁶, aber sie spielten kaum eine Rolle. All diese Münzen zirkulierten in Japan und fungierten im gesamten ost- und südostasiatischen Handelsraum ähnlich wie gemeinsame Währungen.

Den oben bereits erwähnten archäologischen Funden können wir entnehmen, dass sich die zirkulierenden Münzen während der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Vergleich zur vorherigen Periode (von der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts) um insgesamt 50 % vermehrt haben müssen⁸⁷. Jedoch fand sich in Westjapan nur ein Bruchteil der Münzen, in Ostjapan wurde das Sechsfache an Münzen aufgefunden.

II-3-7 Die Veränderung der Dörfer – Selbstverwaltung (*sô*)

Mit dem allgemeinen Wirtschaftsaufschwung stieg der Lebensstandard der Bauern. Unter ihnen bildete sich eine reiche Schicht, die selbst zu Samurai aufstiegen. In der Muromachi-Zeit war es möglich, sich trotz der Zugehörigkeit zum Bauernstand als

⁸⁶ Die jetzigen Okinawa-Inseln. Das Königreich existierte bis es Japan 1879 annektierte.

⁸⁷ Vgl. Asao 1996: 1261.

Dorfvorsteher zu bewaffnen und als Bauern-Samurai (*jisamurai* bzw. *jizamurai*⁸⁸) vom *shugo-daimyô* anerkannt zu werden⁸⁹. Unter diesen neuen Führern organisierten die Bauern eine dorfeigene Selbstverwaltung namens *sô*.

„Innerhalb des *sô* legten sie Regeln fest, bauten Wasserstraßen für Reisfelder, regulierten das Wasser und die Nutzung der gemeinsam verwalteten Wälder. Bei Streitigkeiten beriet das *sô* die Fälle und traf Entscheidungen, die von allen Dorfbewohnern getragen wurden.“⁹⁰

Insofern fungierten sie wie eigenständige Gerichte. Als selbständige Verwaltungseinheit schätzte das Dorf sogar die Steuern seiner Bewohner, bezahlte diese und transportierte den Reis. Später überwies es das Geld an den *shôen*-Besitzer oder *shugo-daimyô* in der Hauptstadt. Wenn den Bauern durch die Grundbesitzer oder die *daimyô* zu hohe Steuern auferlegt wurden, organisierte das *sô* den Widerstand. Zuweilen schlossen sich mehrere Dörfer zusammen, so dass ganze Regionen Widerstand leisteten. Ihre Führer verhandelten mit den Besitzern über die Höhe der Steuer: War keine Einigung möglich, kam es zum bewaffneten Kampf. Dann stürmten die Aufständischen die Speicher der Besitzer oder der reichen Händler, plünderten sie und vernichteten die Schuldscheine.

Bauernaufstände dieser Art nannte man *tsuchi-ikki*⁹¹. Der Aufstand im Jahre 1428 weitete sich auf die gesamte Kyôto-Region aus. Die Bauern forderten vom *bakufu*, die Steuern zu senken und die Schulden zu erlassen. Auch später noch sollten zahlreiche Bauernaufstände folgen: Das *bakufu* als Herrschaftsform war kaum mehr im Stande, die Bauern zu besänftigen. Damit verringerten sich die Einnahmen der Zentralregierung parallel zu ihrem Machtverlust.

⁸⁸ Asao 1996: 470.

⁸⁹ Wakita Haruko 1985: 142.

⁹⁰ Kasahara 1990: 127.

⁹¹ Es kann auch *do-ikki* heißen.